

Literarische Berichte und Anzeigen

Allgemeines

Horizonte der Christenheit. Festschrift für Friedrich Heyer zu seinem 85. Geburtstag, hgg. von Michael Kohlbacher und Markus Lesinski, (= OIKONOMIA. Quellen und Studien zur orthodoxen Theologie von Karl Christian Felmy und Heinz Ohme, Band 34), Erlangen 1994, 620 S.

Die chronologische Bibliographie von Fr. Heyer, am Ende dieses Ehrenbandes durch Christian Weise, enthält 591 Einträge, mit 11 zusätzlichen Nummern noch im Druck (S. 587–620). Diesem umfangreichen Maßstab bleibt die Festschrift treu mit 48 Nachträgen, zur Ehre von Fr. Heyers ungebremstem Interesse am orientalischen Kirchenleben. Die Breite der betrachteten Gebiete kann man an den Unterteilungen messen: An den Quellen des Nils: *Christen in Äthiopien* (S. 17–90) mit 8 Artikeln, An den Ufern des Nils: *Christen in Ägypten* mit vier Beiträgen (S. 93–134). Rund um Zion: *Christen im Heiligen Land* (S. 137–191) mit drei Untersuchungen, *Zwischen Tur 'Abdin und Kaukasus* mit 5 fünf Artikeln (S. 195–271); *Zwischen Ägäis und Ostsee:* Christen in Südost- und Osteuropa (8 Beiträge S. 275–385). Aus der Gegenwart findet man sechs weitere Studien, wie die Kirchen des Abendlandes sich denen des Morgenlandes begegnen, fünf weitere um die verschiedenen Traditionen, die sich gegenseitig deuten, und sieben *Am Puls der Zeit.* Von besondere Bedeutung schienen uns einige Beiträge: Michael Kohlbacher, *Unpublizierte Fragmente des Markianos von Bethlehem* (S. 137–166) druckt und vervollständigt die markianischen Fragmente, auf die unter CPG 3898 aus dem codex Coislin gr. 622 hingewiesen wurde. Es handelt sich hier um viel mehr als eine bloße Ausgabe. Die handschriftliche direkte und indirekte Überlieferung, die Benutzung 21 handschriftlicher Zeugnisse, die Auslegung der Pandekten oder Hermeneiai von Nikon, und die Lokalisierung des Klosters Markianos' in Zeit und Raum um 454 in Bethlehem (und nicht wie vorher bei J. Lebon als Markianos von Kyrrhos), machen die-

se Forschung zu einem ausgezeichneten Beispiel an Gelehrsamkeit. Mit *Anmerkungen zur Biographie des Shenute von Atripe* (S. 93–98) stellen Bernd Jörg Diebner und Claudia Nauwerth fest, daß Shenouti nicht im Jahre 466, wie allgemein vermutet wird, gestorben ist, sondern im Jahre 441. In *Die aksumitische Lokallgende. Die „Königin des Südens“ und das Schlangungeheuer* (S. 78–90) betrachtet Jürgen Tubach den Ursprung der volkstümlichen Ergänzung zu den Ahnen der Königin von Saba in der Nationallegende des *Kebra Nagast*, die als Rechtfertigung gelten sollten für die Nachfolger der Zagwë-Dynastie im 13. Jahrhundert. Dort geht es um den Drachen Waynäba, der die erstgeborenen Jungfrauen vornehmer Familien fraß. Nach 400 Jahren sollte Agabos, der Vater oder Vorvater der Königin, diese Schlange getötet haben. Nachdem J. T. mehrere Zeugnisse dieser Erzählung gefunden hat, erklärt er deren Ursprung durch yemenitische Parallele. Manfred Kropp beschäftigt sich mit der *Stimme der Opposition in der äthiopischen Geschichtsschreibung* (S. 36–48). Er vervollständigt einen bereits 1983 in Tübingen gehaltenen Vortrag. Es geht um den Gelehrten Liq Atqu, der zu Beginn des 19. Jhs Hofrichter zu Gondar war. Er war mit Eduard Ruppel, einem Vorfahren des Prof. Heyer, befreundet, und hat Materialien versammelt zur Geschichte Äthiopiens. Diese Materialien gelingt es M. Kropp durch mehrere Zeugnisse weiter zu bestimmen. Mit einem etwas anregendem Titel *Warum schreibt Petrus der Iberer an den Armenier? Ein pseudonymer Brief und die Armenisierung der syrischen Plerophorien* (S. 250–271) legt Andrea Barbara Schmidt aus, wie Vardan in der Mitte des 13. Jhdts. diesen Brief an den armenischen *Pleroforien* angehängt hat, um die Urlegende der Armenier durch Noahs Überlieferung am Ararat zu bereichern. Damit ist auch die Parallelität der verschiedenen *Pleroforien*-Redaktionen untersucht, die dem Johannes Rufus, dem Zeitgenossen des Petrus des Iberers, zugeschrieben sind. Unter dem Titel *Am und geistliche Vollmacht. Die heilige Nino „Apostel*

und Evangelist“ von Ostgeorgien nach den ältesten georgischen Quellen, (S. 224–249), untersucht Fairy von Lilienfeld das sehr verwickelte Dossier der heiligen Nino mit besonderer Berücksichtigung der geistlichen Weitergabe des Amtes an Frauen. Ich möchte vielleicht hier eine andere Parallele aus der georgischen Tradition erwähnen. In § 74 des georgischen *Lebens der Gottesgebärerin* durch Maximos den Bekenner geht es um eine ähnliche Amtsüberlieferung Mariae an die Jüngerinnen Christi, bis hin zu einem parallelen Abendmahl für Frauen (CSCO 478 S. 94–95 und 479, S. 63–63). Mit *Zur altarmenischen Übersetzung des Jakobusbriefs* liefert Christoph Burchard eine grundlegende Übersicht, wie man heute sich den armenischen Jakobusbrief im Rahmen der Bibelüberlieferung vorstellen kann. Zuerst notiert er die 70 Handschriften, die von 1200 bis 1600 zur Verfügung stehen, dann wie durch die Katenen- und Lektionarizate die armenischen Varianten zu sehen sind. Mit einer umfangreichen Sichtung aller bisher erschienenen Arbeiten zeigt er, daß der armenische Jakobusbrief nicht direkt aus B (Vat.gr.1209) entstanden sein kann, und sich nur sekundär entwickelt hat. Hinsichtlich einer zukünftigen möglichen Bestimmung der theologischen Kontexte des Übersetzers appelliert er an bessere Fachleute armenischer Exegese und Patristik. Dieser Beitrag wird bei keinem Biblizisten unerwähnt bleiben dürfen. Noch weitere interessante Materialien findet man, meistens über die Beziehungen einzelner Kirchen aus der Slavenwelt oder deren gegenwärtige Umstände. Sie können jedoch hier nicht detailliert beschrieben werden. Sie zeigen, wie breit das Spektrum des Interesses Fr. Heyers immer gewesen ist: sie widmen seiner Tätigkeit eine wohl verdiente Ehrenkrone.

München

Michel van Esbroeck

Diana Wood (Hrsg.): *Martyrs and Martyrologies. Papers read at the 1992 Summer meeting and the 1993 Winter meeting of the Ecclesiastical History Society* (= *Studies in Church History* 30), Oxford (Blackwell Publishers) 1993, 497 S., Ln. geb., ISBN 0-631-18868-1.

Der im Neuen Testament begegnende Begriff ‚martyrs‘ meint zunächst die Lebenshingabe eines Gläubigen in der Bezeugung des Wortes Gottes und im selbst-

losen Dienst am Nächsten. Trotz der dafür prophezeiten Verfolgungen und Leiden verbindet sich mit dem Wort ‚Zeuge‘ nicht notwendig der gewaltsam erlittene Tod für von anderen nicht geduldete Glaubensüberzeugungen. Der geläufige Sprachgebrauch des ‚martyrs‘ als eines für den Glauben Gestorbenen findet sich erst im Martyrium des Polykarp. Seitdem ist das um des Festhaltens am Glauben willen ertragene Leiden und Sterben die „Höchstform der Christusnachfolge“ (*Arnold Angenendt: Heilige und Reliquien*, München 1994, S. 36). Für den abendländisch-christlichen Bereich ist damit ein Begriffsverständnis gewachsen, das sich von vergleichbaren Phänomenen in der außerchristlichen Religionsgeschichte abhob. Die Reservierung des Märtyrertitels für den christlichen Glaubenszeugen erfuhren eine weitere Engführung durch die Spaltungen des Christentums. Die daraus resultierende Konfessionalisierung des Märtyrerbegriffs (vgl. Eduard Christen in *IRE* 22, 1992, S. 216) bedeutete eine Subjektivierung, konnte doch nun innerhalb des Christentums ein Gläubiger dem einen als Häretiker, dem anderen aber als Märtyrer erscheinen. Damit bekam die Glaubenspropaganda einen höheren Stellenwert, denn erst durch sie wurde ein Verfolgter zum Märtyrer erhoben. An die Stelle des gewaltsamen Todes sind in der Moderne im Bereich innerchristlicher Auseinandersetzungen andere Formen der Drangsalierung getreten, während in der Konfrontation mit anderen Religionen oder Ideologien sich das Martyrium in seiner eigentlichen Form durchaus noch ereignet. Zu dieser Vielfalt der Aspekte einschließlich der historischen Entwicklung kommt noch das von Eduard Christen zu Recht beklagte Fehlen einer „Theologie des Martyriums, die verschiedene theologische Aspekte zu einer Gesamtschau verbindet, um einerseits das Martyrium theologisch zu orten und andererseits dessen Bedeutung, Impulse wie Probleme, für die Glaubensreflexion zu erfassen“ (ebd. S. 212).

Die Breite des Themas stellt jeden Bearbeiter demnach vor nicht leicht zu meistern Herausforderungen. Das gilt in besonderem Maße dann, wenn man die Problematik durch die gesamte Kirchengeschichte verfolgen will. Dieser Aufgabe hat sich die Ecclesiastical History Society während mehrerer Tagungen in den Jahren 1992 und 1993 gewidmet. Das Ergebnis ist ein stattlicher Band, der immerhin 33 Aufsätze zu in der Regel chronologisch wie geographisch streng abgegrenzten